

SENECA

DIE KÜRZE DES LEBENS



L. Annaeus Seneca

De brevitae vitae

Für Seneca geht es
angesichts der Kürze des
Lebens darum, dieses in
philosophischer Muße
(otium) zu gestalten.
Hektische Betriebsamkeit
(occupatio) vermeiden, die
Leidenschaften vergessen,
zu leben und zu sterben
wissen;
Für den, der das Leben
richtig einzurichten weiß,
ist es keineswegs zu kurz.

L. ANNAEUS SENECA

**DIE KÜRZE DES LEBENS
DE BREVITATE VITAE**

Übersetzt und herausgegeben
von Gerhard Fink

© 2003 Patmos Verlag GmbH & Co. KG
Artemis & Winkler Verlag, Düsseldorf und Zürich
Druck und Verarbeitung: Bercker, Kevelaer
ISBN 3-7608-1375-5
www.patmos.de

PDF-Version: Diotallevi

1

Zum größeren Teil, mein Paulinus, beklagen sich die Menschen heftig über die Mißgunst der Natur, weil wir nur für ein kurzes Leben geboren werden und weil so rasch, so ungestüm die uns gewährte Zeitspanne entflieht, dergestalt, daß mit Ausnahme von ganz wenigen für alle anderen inmitten der Vorbereitung auf das Leben das Leben endet. Und über solches Unglück, das angeblich alle ereilt, jammert nicht nur die große Masse und der unverständige Pöbel: Auch berühmten Persönlichkeiten hat dieses Gefühl schon Klagen entlockt. Daher stammt jener Ausspruch des unvergleichlichen Arztes: „Das Leben ist kurz, weitläufig die Wissenschaft“, daher auch kam von Aristoteles, als er mit der Weltordnung ins Gericht ging, der für einen Weisen ganz unpassende Vorwurf, sie habe Tieren eine derart lange Lebenszeit zugebilligt, daß sie es bis auf fünf oder zehn Jahrhunderte brächten, dem Menschen aber, der doch zu so vielen großen Aufgaben geschaffen wurde, sei ein desto früheres Ende bestimmt.

Wir haben aber nicht wenig Zeit, wir haben viel vergeudet. Hinreichend lang ist das Leben und großzügig bemessen, um Gewaltiges zu vollbringen, würde man es im Ganzen nur richtig investieren. Doch wenn es uns in Genuß und Nichtstun verrinnt, wenn wir es keinem guten Zweck widmen, dann wird uns erst in unserer letzten Not bewußt, daß, was von uns unbemerkt verging, vorbei ist!

So ist's: Wir erhalten kein kurzes Leben, sondern haben es dazu gemacht, und es mangelt uns nicht an Zeit, sondern wir verschwenden sie. So wie gewaltige, königliche Schätze, sobald sie in die Hände eines schlechten Herrn kommen, im Augenblick verschleudert werden, während auch ein noch so bescheidenes Vermögen, falls man es einem guten Verwalter anvertraute, arbeitet und wächst, so steht auch dem, der sie gut einzuteilen weiß, viel Lebenszeit zu Gebote.

2

Was klagen wir über die Natur? Sie hat sich freigebig gezeigt: Das Leben ist, wenn man es zu nutzen versteht, lang. Doch unersättlich hat den einen die Habsucht im Griff, den anderen bei überflüssiger Anstrengung rastlose Geschäftigkeit, der eine ist voll von Wein, der andere döst stumpfsinnig vor sich hin, den treibt sein ewig nach dem Urteil anderer schielender Ehrgeiz bis zur Erschöpfung, jenen führt der verderbliche Drang, Handel zu treiben, durch alle Länder, alle Meere – immer in der Hoffnung auf Gewinn. Manchen läßt ihre Leidenschaft für den Krieg keine Ruhe, und stets sind sie entweder auf die Bedrohung anderer aus oder angesichts eigener in Sorge. Es gibt auch Leute, die undankbare Kriecherei bei Höhergestellten sich in selbstgewählter Sklaverei aufreiben läßt. Schon viele schlug die Begeisterung für fremde Schönheit oder die Sorge um

die eigene in ihren Bann. Die meisten aber, die kein bestimmtes Ziel verfolgen, hat ihre flatterhafte und prinzipienlose und sich selbst verhaßte Oberflächlichkeit schon von einem Vorhaben zum anderen getrieben. Manche können sich nicht entscheiden, worauf sie Kurs halten sollen, und so ereilt sie im trägen Dahindämmern der Tod, dergestalt, daß ich, was ein großer Dichter gleich einem Orakel verkündet hat, ohne Zweifel für wahr halte:

Ein kleiner Teil des Lebens ist's, in dem wir leben.

Die restliche ganze Lebenszeit ist nicht Leben, sondern nur Zeit. Es bedrängen und umringen Laster von allen Seiten die Menschen und erlauben es ihnen nicht, sich aufzurichten und den Blick zu erheben, um die Wahrheit ganz zu erfassen. Sie halten sie nieder und ketten sie an ihre Leidenschaften, und nie erlauben sie ihnen, zu sich selbst zurückzufinden. Wenn sich aber irgendwann zufällig etwas Ruhe einstellt, dann werden sie wie auf hoher See, wo auch nach dem Sturm der Wellengang noch anhält, umhergetrieben, und nie lassen sie die Begierden in Frieden.

Von denen, meinst du, rede ich, deren schlimme Lage außer Zweifel steht? Schau die an, um deren Glück man sich drängt! Sie ersticken an ihren Schätzen! Wie vielen ist ihr Reichtum eine Last! Wie viele kosten ihre Redekunst und der krankhafte Drang, sich täglich als

Talent zu produzieren, den letzten Blutstropfen? Wie viele sind blaß von dauernden Ausschweifungen? Wie viele haben keine freie Minute mehr, weil sie Klienten in Scharen umringen!

Ja, nimm sie dir nur alle vor, von den Geringsten bis zu den Prominentesten! Der sucht Rechtsbeistand, der gewährt ihn, der hat einen Prozeß am Hals, der ist sein Verteidiger, jener der Richter, keiner macht sich frei für sich selbst, der eine reibt sich auf für den anderen. Erkundige dich nach denen, deren Namen man sich merken muß: Du wirst sehen, sie lassen sich folgendermaßen herauskennen: Der kümmert sich rührend um diesen, der um jenen, aber keiner um sich selbst.

Ganz töricht ist sodann die Entrüstung bestimmter Leute: Sie klagen über den Dünkel der Höhergestellten, weil diese, als sie ihnen ihre Aufwartung machen wollten, keine Zeit gehabt hätten. Da wagt einer sich über die Arroganz eines anderen zu beschweren, einer, der für sich selbst nie Zeit hat! Immerhin hat dich jener andere, so wie du bist, zwar mit blasierter Miene, aber doch irgendwann einmal zur Kenntnis genommen, hat geruht, deinen Worten sein Ohr zu leihen und dich an seine Seite gelassen. Du aber fandest es unter deiner Würde, einmal auf dich zu sehen, auf dich zu hören. Also gibt es keinen Grund, aus deiner Anhänglichkeit für irgend jemand eine Verpflichtung abzuleiten, weil du ja, als du sie zeigtest, nicht etwa mit einem anderen

zusammensein wolltest, sondern es mit dir zusammen nicht aushieltest.

3

Mögen sich alle großen Geister, die je ihr Licht leuchten ließen, in diesem Punkte einig sein – sie werden sich nie genug über eine derartige Verblendung der Menschen wundern können: Ihren Grundbesitz lassen sie sich von niemandem wegnehmen; wenn es einen geringfügigen Streit über die Art der Grenzziehung gibt, stürzen sie auseinander nach Steinen und Waffen. In ihr Leben aber lassen sie andere sich einmischen, ja, sie holen sich selbst die Leute, die künftig darüber verfügen sollen. Niemand findet sich, der sein Geld verteilen möchte – doch sein Leben, an wie viele verteilt das ein jeder! Sie nehmen es genau damit, ihr Vermögen zusammenzuhalten; sobald es dahin kommt, Zeitopfer zu bringen, verschleudern sie mit vollen Händen das einzige Gut, mit dem zu geizen Ehre bringt.

So will ich mir denn aus der großen Zahl der Betagteren einen herausgreifen: „Daß du bis an die äußerste Grenze eines Menschenlebens gelangt bist, sehen wir; du gehst auf die hundert zu – oder darüber. Nun denn, laß zur Schlußabrechnung dein Leben an dir vorüberziehen! Schätze, wieviel von deiner Zeit dich ein Gläubiger, wieviel eine Geliebte, wieviel ein Mächtiger, wieviel ein Klient gekostet hat, wieviel der Streit mit deiner Frau,

wieviel die Zurechtweisung der Sklaven, wieviel diensteifriges Herumlaufen in der Stadt! Rechne die Krankheiten dazu, die wir uns selbst aufgeladen haben, rechne dazu auch, was ungenützt brachlag! Du wirst sehen, daß du weniger Lebensjahre vorzuweisen hast als du zählst.

Überdenke, wann du ein klares Ziel vor Augen hattest, wie wenige Tage so vergingen, wie du es dir vorgenommen hattest, wann du dich mit dir selbst beschäftigt hast, wann deine Miene ausgeglichen, dein Herz unerschüttert war, was du in einem so langen Dasein ausgerichtet hast, wie viele sich Stücke aus deinem Leben gerissen haben, ohne daß du den Verlust bemerktest, wieviel grundloser Ärger, törichte Freude, heißes Verlangen und nette Gesellschaft dir weggenommen haben und wie wenig dir von dem Deinen geblieben ist – du wirst merken, daß du zu früh stirbst."

Wie sieht die Sache also aus? Als solltet ihr ewig leben, so lebt ihr dahin; nie wird euch eure Vergänglichkeit bewußt, ihr achtet nicht darauf, wieviel Zeit schon vergangen ist, wie aus dem Vollen, aus dem Überfluß verschwendet ihr sie, während vielleicht gerade der Tag, den ihr an einen Menschen oder eine Sache verschenkt, euer letzter ist. Vor allem habt ihr Angst gleich Sterblichen, nach allem verlangt ihr wie Unsterbliche.

Man hört viele sagen: „Mit dem fünfzigsten Jahr will ich mich ins Privatleben zurückziehen, das sechzigste wird mich aus allen Bindungen entlassen." Und wen

nimmst du dir zum Bürgen für ein längeres Leben? Wer wird's erlauben, daß das so, wie du es dir zurechtlegst, vonstatten geht?

Schämst du dich nicht, nur einen Lebensrest für dich zu reservieren und lediglich die Zeit für deine innere Vervollkommnung vorzusehen, die man für nichts sonst gebrauchen kann? Es ist doch zu spät, dann mit dem Leben anzufangen, wenn es aufzuhören gilt! Wie kann man so töricht seine Sterblichkeit vergessen, daß man bis ins fünfzigste und sechzigste Lebensjahr vernünftige Vorhaben aufschiebt und an einem Punkt sein Leben beginnen will, den nur wenige erlebt haben?

4

Großmächtigen, hocharhabenen Personen entschlüpfen, wie du feststellen kannst, Bemerkungen der Art, daß sie sich Muße wünschen, sie preisen und über all ihre Güter stellen. Sie möchten manchmal aus jener Höhe, wenn es nur ohne Risiko ginge, herabsteigen, denn mag auch nichts von außen daran kratzen oder stoßen: Glück kann an sich selbst zugrunde gehen.

Der vergöttlichte Augustus, dem die Götter mehr als sonst einem gaben, betete unablässig um Ruhe und Entlastung von den Staatsgeschäften. Bei allem, was er sagte, kam er stets darauf zurück, daß er auf Muße hoffte. Damit – und wenn es falsch war, war es doch angenehm – tröstete er sich über seine Belastungen

hinweg, daß er irgendwann sich selber leben könne.

In einem Brief an den Senat finde ich nach der Zusage, sein Ruhestand werde nicht frei sein von Autorität und nicht im Widerspruch stehen zu seinen früheren Ruhmestaten, die folgenden Worte: „Doch es kann sein, daß die Verwirklichung eher eine Illusion bleibt als die Ankündigung. Mich aber hat die Sehnsucht nach dieser hoherwünschten Zeit hingerissen, daß ich, da die erfreulichen Verhältnisse noch auf sich warten lassen, mir vorweg ein wenig Vergnügen aus den angenehmen Worten verschaffte.“ Als etwas so Bedeutendes erschien ihm die Muße, daß er sie, weil er sie nicht wirklich genießen konnte, wenigstens in seinen Gedanken vorwegnahm.

Er, der sah, daß alles von ihm allein abhing, der über das Schicksal von Menschen und Völkern entschied, dachte in höchster Freude an jenen Tag, an dem er sich seiner Größe entkleiden würde. Er hatte erfahren, wieviel Schweiß jenes Glück kostete, das über alle Lande hin strahlte, wieviel geheime Ängste sich darunter verbargen. Erst gegen seine Mitbürger, dann gegen seine Amtskollegen, zuletzt gegen Verwandte hatte er gezwungenermaßen mit den Waffen um die Entscheidung gekämpft und zu Wasser und zu Lande Blut vergossen. Durch Makedonien, Sizilien, Ägypten, Syrien, Kleinasien und fast an allen Küsten entlang war er im Krieg gezogen und hatte die des Rötermordens müden Heere wieder in Kämpfe mit fremden Völkern geführt. Während er die

Alpen befriedete und Feinde, die sich mitten in einem Friedensreich breitmachten, niederzwang, während er über Rhein und Euphrat und Donau die Grenzen vorschob, wetzten in der Hauptstadt selbst ein Murena, Caepio, Lepidus und Egnatius die Dolche gegen ihn. Noch war er ihren Anschlägen nicht entronnen, da versetzten seine Tochter und so viele junge Männer aus dem Adel, die sich zum Ehebruch geradezu verschworen hatten, den vom Alter Gebeugten in Schrecken, dazu Iullus und abermals die Frau, die man im Bund mit einem Antonius fürchten mußte.

Diese Geschwüre hatte er samt den Gliedmaßen abgeschnitten; andere wuchsen nach. Wie an einem Leib, den zu viel Blut belastet, brach immer wieder irgendwo etwas auf. Daher wünschte er sich Muße; während er sie erwartete und sich ausmalte, wurden ihm seine Lasten leichter. Das war der Wunschtraum dessen, der Wunschträume erfüllen konnte.

5

Während Marcus Cicero, zwischen Leuten wie Catilina und Clodius hin- und hergestoßen, dazu solchen wie Pompeius und Crassus, teils seinen erklärten Feinden, teils unzuverlässigen Freunden, zusammen mit dem Staat dahintrief, ihn vor dem Untergang zu bewahren suchte und zuletzt doch fortgespült wurde, er, der weder im Glück gelassen blieb noch Unglück ertragen konnte –

wie oft hat er da nicht sogar sein Konsulat, das er zwar nicht ohne Grund, doch ohne Ende pries, zur Hölle gewünscht!

Wie kläglich äußert er sich in einem Brief an Atticus, bereits nach der Niederlage des älteren Pompeius, während dessen Sohn noch in Spanien die zerschlagene Streitmacht sammelte: „Was ich hier treibe, fragst du mich?“ schrieb er, „Ich sitze in meinem Gut bei Tusculum, nur noch halb frei.“ Anderes fügt er noch hinzu, wobei er sein bisheriges Leben bedauert, über das gegenwärtige jammert und an seiner Zukunft verzweifelt. ‚Halb frei‘ nannte sich Cicero. Aber, bei Gott, ein Weiser wird sich nie zu einer so verzagten Äußerung hinreißen lassen, wird nie ‚halb frei‘ sein, sondern stets in voller, unantastbarer Freiheit, unabhängig, selbständig und über alle anderen erhaben. Was kann nämlich über dem stehen, der über dem Schicksal steht?

6

Als Livius Drusus, ein energischer und unbeherrschter Mann, neue Gesetze beantragt und die üblen Pläne der Gracchen wieder aufgegriffen hatte, soll er inmitten einer gewaltigen Volksmenge aus ganz Italien, noch ungewiß über den Ausgang des Unternehmens, das er nicht hätte beginnen dürfen und nun, da es einmal in Gang gesetzt war, von sich aus nicht mehr abbrechen konnte, sein von frühester Jugend an unruhiges Leben

verflucht und erklärt haben, er allein habe nicht einmal als Kind Ferien gehabt.

Er hatte sich nämlich erkühnt, als Unmündiger, noch in der Knabentoga, vor Gericht zugunsten von Angeklagten einzutreten und seinen Charme auf dem Forum auszuspielen, und zwar derart erfolgreich, daß er, wie man weiß, einige Richterkollegien ganz auf seine Seite zog.

Wozu hätte sich ein so unzeitiger Ehrgeiz nicht versteigen sollen? Man hätte sich denken können, daß derart früh bewiesene Dreistigkeit unermessliches Unglück sowohl über Drusus persönlich wie über den Staat bringen werde. Zu spät beklagte er sich also, daß er keine Ferien gehabt habe, er, der von Kindheit an aufmüpfig war und den Richtern lästig fiel. Man ist sich nicht sicher, ob er Hand an sich gelegt hat, denn unversehens brach er mit einer Wunde im Unterleib zusammen. Manch einer fragte sich da, ob er dieses Ende gewollt habe, niemand, ob es zu früh gekommen sei. Es erübrigt sich, noch mehr Leute anzuführen, die, während sie anderen überglücklich schienen, über sich selbst wahres Zeugnis ablegten und voll Abscheu auf all die hinter ihnen liegenden Jahre blickten. Doch durch solche Klagen haben sie weder andere gebessert noch sich selbst. Denn kaum sind die Worte herausgesprudelt, da verfällt ein von Leidenschaften beherrschter Mensch wieder seinen alten Gewohnheiten.

Bei Gott, euer Leben mag mehr als tausend Jahre

dauern: Es wird dennoch auf engste Grenzen zusammenschrumpfen, denn eure Fehler werden manches Jahrhundert schlucken. Die übliche Zeitspanne aber, die, mag es auch die Natur eilig haben, Vernunft zu strecken weiß, die muß euch natürlich wie im Flug vergehen. Ihr greift ja nicht nach ihr und haltet sie nicht fest oder bringt das Flüchtigste, das es gibt, zum Verweilen, sondern laßt es wie etwas Entbehrliches und Ersetzbares entschwinden.

7

Besonders muß ich aber auch jene nennen, die nur für Suff und Sex etwas übrig haben. Sie lassen sich nämlich von den schändlichsten Trieben beherrschen. Denn wenn die anderen auch von den trügerischen Vorspiegelungen ihres Ehrgeizes nicht loskommen, befinden sie sich doch in einem schönen Wahn. Man mag mir nun die Habgierigen, mag mir die Jähzornigen anführen oder solche, die ohne rechten Anlaß ihren Gehässigkeiten und ihrer Streitsucht freien Lauf lassen – all deren Fehler stehen einem Mann noch eher an. Wer sich seinem Bauch und seiner Geilheit überläßt, der entehrt und besudelt sich.

Untersuche nun, wie all diese Leute ihre Zeit verbringen, sieh nach, wie lange sie ihr Geld zusammenzählen, wie lange sie Intrigen spinnen, wie lange sie in Angst sind, wie lang sie jemandem

schmeicheln und wie lang sie sich umschmeicheln lassen, wieviel Zeit ihre eigenen und fremde Gerichtstermine in Anspruch nehmen, wieviel die Gelage, die ihrerseits gesellschaftliche Verpflichtungen darstellen! Du wirst mitansehen, wie nichts sie zu Atem kommen läßt, weder das Schlechte noch das Gute, das ihnen zuteil wird.

Alle Welt ist sich ja darin einig, daß ein Mensch nichts vernünftig ausüben kann, wenn er gestreßt ist, nicht die Kunst der Rede, nicht die anerkannten Fachwissenschaften, da er bei seiner Zerfahrenheit nichts tiefer in sich aufnehmen kann, sondern alles, als hätte man es ihm eingetrichtert, wieder von sich gibt. Nichts versteht ein gestreßter Mensch weniger als zu leben, nichts ist schwerer zu erlernen.

Lehrer für andere Wissensgebiete gibt es allenthalben in großer Zahl, und manche von ihren Lehren scheinen tatsächlich bereits Kinder so in sich aufgenommen zu haben, daß sie sie weitergeben könnten. Leben muß man das ganze Leben lang lernen, und, worüber du vielleicht noch mehr staunst, das ganze Leben lang muß man lernen zu sterben.

So viele große Männer haben alles, was sie abhielt, hinter sich gelassen, indem sie dem Reichtum, den Verpflichtungen, den Vergnügungen entsagten und sich bis ans Ende ihres Lebens darum bemühten, mit Verstand zu leben. In ihrer Mehrheit aber schieden sie mit dem Geständnis aus dem Leben, sie könnten es noch

nicht. Wie sollten sich dann diese Durchschnittsmenschen darauf verstehen!

Von Größe, das glaube mir, und einem über menschliche Irrtümer erhabenen Sinn zeugt es, wenn ein Mensch sich nichts von seiner Zeit wegnehmen läßt; deshalb ist sein Leben auch sehr lang, weil es in seiner ganzen Ausdehnung ihm selbst zur Verfügung stand. Nichts davon wurde vernachlässigt oder blieb unbeachtet, nichts unterlag fremder Bestimmung; er fand nämlich nichts so Wertvolles, daß er es gegen seine Zeit eingetauscht hätte, über die er höchst sorgsam wachte. So hat sie ihm auch gereicht. Denen aber muß sie zwangsläufig fehlen, aus deren Leben alle Welt viel fortgenommen hat.

Und du brauchst jetzt nicht zu glauben, daß jene Leute nicht irgendwann ihren Verlust begreifen: Jedenfalls kannst du die meisten, die großes Glück bedrückt, inmitten ihrer Klientenscharen oder Gerichtsverfahren oder sonstigen ehrenvollen Plagen bisweilen rufen hören: „Ich komme nicht zum Leben!“ Warum sollte man nicht dazu kommen? Alle jene, die dich als ihren Beistand anrufen, entführen dich dir selbst. Jener Angeklagte – wie viele Tage hat er dir geraubt? Wie viele jener Amtsbewerber? Wie viele jene Alte, die erschöpft ist von den Begräbnissen ihrer Erben? Wieviel jener Mensch, der, um die Gier der Erbschleicher zu reizen, den Kranken spielt? Wieviel jener höhergestellte Freund, der euch nicht als Freunde um sich hat, sondern als

Raumausstattung? Rechne nach, sag' ich dir, und überprüfe deine Lebenstage! Du wirst sehen, daß dir nur wenige, und zwar unnütz verbrachte, verblieben sind.

Kaum hat jener bekommen, was er wollte, nämlich die heißersehnten Abzeichen seines Amts, möchte er sie wieder ablegen und sagt ständig: „Wann ist dieses Jahr endlich vorüber?“ Der veranstaltet Spiele, und daß ihm dieser Auftrag erteilt wurde, galt ihm viel. „Wann“, sagt er, „komme ich davon los?“ Man reißt sich überall auf dem Forum um jenen Anwalt, er hat gewaltigen Zulauf und füllt damit alles, viel weiter, als man ihn hören kann. „Wann“, spricht er, „sind endlich Gerichtsferien?“ Ein jeder übereilt sein Leben und quält sich in Erwartung der Zukunft, während ihm die Gegenwart zuwider ist.

Aber jener, der jegliche Zeit für sich zu nützen weiß, der alle Tage gleich wie das ganze Leben einrichtet, der wünscht sich das Morgen nicht und hat auch keine Angst davor.

Was gibt es denn für ein unerhörtes Vergnügen, das ihm irgendeine Stunde bringen könnte? Alles ist ihm bekannt, alles hat er zu Genüge in sich aufgenommen. Über den Rest mag der blinde Zufall nach Laune walten: sein Leben ist ihm bereits sicher. Es kann noch etwas zugegeben, aber nichts mehr weggenommen werden, und bei der Zugabe ist's, als ob man einem schon vollständig Gesättigten noch etwas zu essen anböte: Was er gar nicht verlangt, bekommt er.

Du hast also keinen Grund, von jemand wegen seiner

grauen Haare oder Runzeln anzunehmen, er habe lange gelebt. Nicht lange gelebt hat er, sondern er war lange vorhanden. Das wäre so, als ob du von jemandem glaubtest, er habe eine lange Seereise unternommen, den ein wütender Sturm gleich nach der Ausfahrt aus dem Hafen erfaßte, da- und dorthin verschlug und im Wechselspiel der Winde, die sich von verschiedenen Seiten auf ihn stürzten, stets auf derselben Bahn im Kreise jagte. Der Mann ist nicht viel gefahren, sondern viel herumgetrieben worden.

8

Ich wundere mich regelmäßig, wenn ich irgendwelche Leute sehe, die um ein Zeitopfer bitten, und wenn die darum Gebetenen es willig bringen. Darauf achten beide, warum man es will, auf die Zeit selbst aber keiner, gleich als würde nichts erbeten, als würde nichts gegeben. Mit dem Allerkostbarsten geht man leichtfertig um und merkt es nicht einmal, weil es nichts Gegenständliches ist, weil es nicht ins Auge fällt und deshalb als ganz wohlfeil gilt, ja fast wertlos ist.

Regelmäßige Einkünfte und außerordentliche Spenden beziehen die Leute sehr gern und verwenden darauf Mühe, Anstrengung und Sorgfalt. Doch niemand weiß die Zeit zu schätzen; sie gehen mit ihr ziemlich großzügig um, gleich als gäbe es sie umsonst. Aber sieh dir dieselben Leute nur an, wenn sie krank sind, wenn ihr

Zustand bedrohlich und der Tod ganz nahe ist, wie sie da die Kniee der Ärzte umklammern, wenn es sie vor dem letzten Gang graut, und sie all ihre Habe, nur um am Leben zu bleiben, zu opfern bereit sind! Derart widersprüchlich ist ihre Gemütsverfassung!

Könnte man aber so, wie sich bei einem jeden die Zahl der vergangenen Lebensjahre angeben läßt, auch die der noch vergönnten nennen, wie würden dann diejenigen, die nur wenige übrig sähen, in Panik geraten, wie würden sie sparsam mit ihnen umgehen! Allerdings ist es leicht, mit noch so geringen Mengen hauszuhalten, wenn man sich ihrer sicher sein darf. Das muß noch peinlicher bewahrt werden, von dem man nicht weiß, wann es zu Ende geht.

Du brauchst aber nicht zu glauben, daß ihnen unklar sei, wie wertvoll das ist: Gewöhnlich sagen sie zu denen, die sie am leidenschaftlichsten lieben, sie seien bereit, ihnen einen Teil ihrer Jahre zu geben. Sie geben wirklich – und bemerken es nicht. Auch geben sie so, daß sie, ohne Gewinn für den anderen, sich selbst etwas nehmen. Doch gerade, ob sie sich etwas nehmen, das wissen sie nicht. So können sie den Verlust verschmerzen, der unbemerkt bleibt.

Niemand gibt dir deine Jahre zurück, niemand bringt dich wieder zu dir selber. Dein Leben eilt dahin, wie es begonnen hat, und wird seinen raschen Lauf nicht zurückrufen oder hemmen.

Es macht keinen Wirbel, macht nicht darauf auf-

merksam, wie schnell es vergeht: Schweigend entgleitet es. Nicht durch das Gebot eines Königs, nicht durch die Volksgunst läßt es sich verlängern. So, wie es am ersten Tage auf die Bahn geschickt wurde, läuft es dahin, kehrt nirgends ein und rastet nirgends. Was wird geschehen? Du bist beschäftigt; das Leben entflieht, der Tod ist schon zur Stelle, für den du, ob du nun willst oder nicht, dir Zeit nehmen muß.

9

Vermag denn der Verstand der Menschen etwas – ich spreche von denen, die sich mit ihrer Klugheit brüsten? Die sind nur noch hingebungsvoller beschäftigt. Um besser leben zu können, richten sie ihr Leben auf Kosten ihres Lebens ein. Sie denken und planen auf lange Sicht; doch man verliert am meisten von seinem Leben durch Aufschub. Der nimmt einen Tag nach dem andern weg, der raubt uns die Gegenwart, indem er uns Hoffnung auf Künftiges macht. Das größte Lebenshemmnis ist das Warten, das sich ans Morgen klammert und das Heute verliert. Was in der Hand des Schicksals liegt, das verplanst du, was du selbst in der Hand hast, das läßt du fahren! Worauf starrst du? Wonach reckst du dich? Alles, was kommen soll, liegt im Ungewissen. Los, lebe sogleich!

Siehe, laut erhebt der größte Dichter seine Stimme, und, wie von göttlichem Schauer erfaßt, verkündet er Worte

des Heils:

Stets die schönsten Tage im Leben entfliehen den armen Sterblichen zuerst.

Warum zauderst du?" fragt er, „warum tust du nichts? Wenn du sie nicht festhältst, entfliehen sie!" Doch auch wenn du sie festhältst, werden sie trotzdem entfliehen. Daher muß man gegen den schnellen Lauf der Zeit durch raschen Gebrauch ankämpfen und wie aus einem reißenden Gießbach, der nicht ständig fließen wird, geschwind trinken.

Auch das paßt herrlich, um endloses Plänemachen anzuprangern, wenn der Dichter nicht von der schönsten Lebenszeit, sondern vom schönsten Tag spricht. Was läßt du sorglos und, obschon die Zeit so rasch enteilt, gemächlich die Monate und Jahre in langer Reihe vor dir ausschwärmen, wie immer es dir in deiner Begehrlichkeit gut dünkt? Von einem Tag spricht mit dir der Dichter, und zwar von einem, der entflieht. Ist es etwa zu bezweifeln, daß stets die schönsten Tage den Sterblichen entfliehen, den armen – das heißt, den Vielbeschäftigten, deren noch kindliche Gemüter das Alter überrascht, in das sie unvorbereitet und ungerüstet gelangen; sie haben ja dafür nicht vorgesorgt! Plötzlich und unversehens sind sie hineingeraten – daß es täglich näher kam, spürten sie nicht.

Wie entweder eine Unterhaltung oder Lektüre oder etwa intensiveres Nachdenken Reisende die Zeit vergessen läßt und sie erst ihre Ankunft, nicht schon die

Nähe ihres Ziels bemerken, so wird diese ständige, atemberaubend rasche Lebensreise, die wir im Wachen wie im Schlafen im gleichen Schritt und Tritt zurücklegen, den Vielbeschäftigten erst an ihrem Ende bewußt.

10

Wollte ich, was ich behauptet habe, weiter aufgliedern und durch Beispiele absichern, so bieten sich viele an, die mir den Nachweis erlauben, daß das Leben der Vielbeschäftigten sehr kurz ist. Fabianus, keiner von diesen Katheder-Philosophen, sondern einer von den echten und alten, sagte gewöhnlich: „Gegen die Leidenschaften muß man mit Ungestüm, nicht mit Zartgefühl kämpfen und ihre Front nicht mit Nadelstichen, sondern im Sturmangriff zurückwerfen.“

Er hatte für Scheinargumente nichts übrig und meinte, jene müßten zerschmettert, nicht gezaust werden. Gleichwohl, damit solchen Leuten ihr Irrtum vor Augen geführt wird, muß man sie belehren und darf sie nicht nur beklagen.

In drei Zeitspannen zerfällt das Leben, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Davon ist die Zeit, die wir gerade durchleben, vergänglich, die, die wir noch zu leben haben, ungewiß und nur die, die wir durchlebt haben, uns sicher. Sie ist es nämlich, über die das Schicksal seine Macht verloren hat, die nie wieder in

jemandes Ermessen gestellt werden kann.

Die verlieren beschäftigte Menschen, denn sie haben nicht die Zeit, auf Vergangenes zurückzublicken, und sollten sie sie haben, dann ist ihnen die Erinnerung an das unangenehm, was sie bereuen müßten. Nur ungern denken sie also an schlecht verlebte Zeiten zurück und haben nicht den Mut, sich noch einmal mit dem zu befassen, dessen Mängel – und zwar auch die, die irgendein verführerischer Reiz im Augenblick des Genusses unbemerkt bleiben ließ – bei erneuter Betrachtung ans Licht kommen. Nur wer all sein Tun mit der kritischen Selbstkontrolle verfolgt hat, die sich nie täuschen läßt, wendet sich gern wieder Vergangenen zu. Der aber, der vieles ehrgeizig erstrebt, stolz verachtet, leidenschaftlich durchgesetzt, listig erschlichen, gierig an sich gerissen, leichtfertig verschleudert hat, muß zwangsläufig sein eigenes Gedächtnis fürchten.

Und doch hat dieser Teil unserer Lebenszeit eine heilige Weihe, ist erhaben über alles, was Menschen widerfahren kann und der Macht des Schicksals entzogen, da ihn nicht Not, nicht Angst, nicht der Ansturm der Krankheiten berührt. Er kann nicht verwirrt und nicht entrissen werden. Er ist unser bleibender Besitz, um den wir nicht bangen müssen. Gegenwärtig ist jeweils ein Tag, und der nur von Augenblick zu Augenblick; doch die Tage der Vergangenheit werden sich, wenn du es verlangst, allesamt einstellen und von dir nach Belieben betrachten und

festhalten lassen. Dazu haben Beschäftigte freilich keine Zeit.

Es zeugt von einem sorgenfreien, ruhevollen Geist, wenn er all seine Lebensabschnitte durchwandert. Vielbeschäftigte Gemüter können sich, als wären sie ins Joch gespannt, nicht umwenden und zurückblicken. So sinkt denn ihr Leben ins Bodenlose, und so, wie es nichts hilft, wenn du auch noch so viel nachschüttest, falls drunten nichts ist, was es halten und bewahren könnte, so spielt es keine Rolle, wieviel Zeit man erhält, wenn es nichts gibt, wo sie bleiben könnte. Durch ein zerrüttetes, durchlöchertes Gemüt rinnt sie hindurch.

Die Gegenwart ist ganz flüchtig, und zwar in dem Maße, daß manche sie für nicht vorhanden halten. Sie ist ja immer im Fluß und strömt reißend dahin, vergeht, ehe sie noch ganz da ist, und gönnt sich ebensowenig Rast wie das Himmelsgewölbe und die Gestirne, die bei ihrem ewig ruhelosen Umlauf nie am gleichen Ort bleiben. Nur sie ist also für die Beschäftigten von Bedeutung, die Gegenwart, die so flüchtig ist, daß man sie nicht ergreifen kann – und gerade sie entzieht sich ihnen, während sie sich mit vielem verzetteln.

11

Schließlich möchtest du wissen, in welchem Maße sie nicht lange leben? Schau, wie sie sich sehnen, lang zu leben! Tattergreise bitten und betteln um eine Zulage

weniger Jahre. Sie tun, als wären sie jünger, sie lügen sich in die eigene Tasche und machen sich so gern etwas vor, als wenn sie gleichzeitig das Schicksal austricksen könnten. Dann aber, wenn sie irgendein Schwächeanfall an ihre Vergänglichkeit erinnert, wie angstvoll sterben sie da, als ob sie nicht aus dem Leben schieden, sondern herausgerissen würden. Dumm seien sie gewesen, daß sie nicht gelebt hätten, jammern sie, und falls sie diese Krankheit überstünden, würden sie in Muße leben. Dann denken sie daran, wie sie umsonst herangeschafft hätten, was sie nicht mehr genießen könnten, wie ihre ganze Mühe vergebens gewesen sei.

Doch jenen, die ihr Leben fern von jeder Obliegenheit erbringen, wie sollte es denen nicht lang sein? Nichts davon wird anderen überlassen, nichts da- und dorthin verschleudert, nichts davon dem Schicksal ausgeliefert, nichts geht durch Gedankenlosigkeit verloren, nichts wird großzügig verschenkt, nichts ist überflüssig. Als Ganzes, wenn ich so sagen darf, steht es auf der Haben-seite. Mag es auch noch so kurz sein, es ist genug und übergenuß, und deshalb wird der Weise, wann immer der letzte Tag da ist, ohne Zögern dem Tod mit festem Schritt entgegengehen.

12

Vermutlich möchtest du wissen, wen ich als ‚vielbeschäftigt‘ bezeichne. Nun, du brauchst nicht zu glauben,

daß ich nur die so nenne, die man aus dem Gerichtssaal erst hinauswerfen kann, wenn man Hunde auf sie hetzt, die entweder inmitten ihres eigenen Klientenschwarms fortgedrängt werden, was immerhin Aufsehen macht, oder im Gefolge eines anderen, was eher Schande bringt, dazu Leute, die ihre Verpflichtungen aus dem Haus treiben, damit sie an fremde Türen klopfen, und solche, die eine vom Prätor anberaumte Auktion in Atem hält, aus schnöder Profitgier, die sie eines Tages zerfrißt – nein: Bei manchen Leuten ist auch die Freizeit von Geschäftigkeit erfüllt. Auf ihrem Landgut oder gar im Bett, in tiefster Einsamkeit, lassen sie, obwohl sie sich von allem zurückgezogen haben, sich selbst keine Ruhe. Ihr Leben kann man nicht ‚müßig‘ nennen, sondern nur ‚müßige Betriebsamkeit‘.

Oder nennst du den müßig, der Bronzen aus Korinth, die nur wegen der Verrücktheit von ein paar Leuten wertvoll sind, mit peinlicher Genauigkeit restauriert und den größeren Teil des Tags über ein paar Blechstückchen voller Grünspan verbringt? Oder den, der in der Ringschule herumsitzt – zu unserer Schande plagen uns ja nicht einmal nur typisch römische Laster – und zuschaut, wie kleine Jungen sich balgen? Oder den, der aus seiner eigenen öglänzenden Ringertruppe nach Alter und Hautfarbe passende Paare herausucht? Oder den, der die jämmerlichsten Sportler durchfüttert?

Und weiter: Nennst du die müßig, die viele Stunden beim Friseur verbringen, während sie sich ausrupfen

lassen, was etwa in der letzten Nacht nachwuchs, während man über jedes einzelne Haar eine Debatte eröffnet, während man entweder zerzaustes Haar in Ordnung bringt oder schütteres von da und dort in die Stirn kämmt? Wie werden sie wütend, wenn der Meister etwas nachlässig war, des Glaubens, daß er einen Mann rasierte! Wie erhitzen sie sich, wenn ein wenig von ihrer Mähne abgeschnitten wurde, wenn etwas nicht ordentlich liegen will, wenn nicht alles schön in Ringellöckchen fällt! Wer von diesen Leuten möchte nicht lieber den Staat in Unordnung sehen als seine Frisur? Wer ist nicht ängstlicher auf seine Haarpracht bedacht als auf seine Gesundheit? Wer wäre nicht lieber fein herausgeputzt als anständig? Und die nennst du müßig, die immerzu mit Kamm und Spiegel beschäftigt sind?

Doch wie steht's um jene, die sich mit dem Dichten, Anhören und Auswendiglernen von Liedern abgeben, wobei sie die Sprache, deren rechten Fluß die Natur so schön und schlicht gestaltet hat, zu den abartigsten Koloraturen zwingen, Leute, deren Finger den Takt eines Lieds, das ihnen gerade durch den Kopf geht, ständig mitklopfen, Leute, die selbst bei ernsten, ja oft gar bei traurigen Anlässen eine leise Melodie vor sich hinsummen? Die kennen keine Muße, nur müßige Geschäftigkeit.

Auch ihre Gelage möchte ich bei Gott nicht ihrer Freizeit zuschlagen, da ich ja sehe, wie penibel sie das

Tafelsilber aufstellen, wie sorgsam sie die Hemdchen ihrer Lustknaben hochgürten lassen, wie gespannt sie darauf sind, in welchem Zustand der Eber aus der Küche kommt, mit welchem Tempo auf ihr Kommando die glattrasierten Bürschchen zum Servieren losspurten, mit welchem Raffinement das Geflügel in nicht zu große Stücke zerlegt wird und wie sorgsam bedauernswerte junge Sklaven abwischen, was Betrunkene von sich gegeben haben. Mit all dem möchten sie in den Geruch von Feinheit und Lebensart kommen, und das hängt ihnen derart bis in die intimsten Lebensbereiche an, daß sie weder trinken noch essen können, ohne dabei anzugeben.

Nicht einmal jene solltest du zu den Geruhsamen zählen, die sich in einem Tragstuhl oder einer Sänfte da- und dorthin bringen lassen und für ihre Ausflüge, als ob sie davon nicht abgehen dürften, eine bestimmte Tageszeit abwarten, Leute, die dann, wenn sie sich waschen, wenn sie schwimmen, wenn sie essen sollen, ein anderer darauf hinweist. Derart abgeschlafft sind solche Snobs, daß sie von sich aus nicht feststellen können, ob es sie hungert.

Da höre ich von einem dieser Genießer — sofern man es einen Genuß nennen darf, sich normaler Lebensgewohnheiten zu entäußern, — er habe, als man ihn aus der Badewanne hob und in einen Sessel setzte, mit Nachdruck gefragt: „Sitze ich schon?“ Was meinst du: Kann so einem, der nicht weiß, ob er sitzt, bewußt sein, ob er lebt,

ob er was sieht, ob er Muße hat? Es fällt mir nicht leicht zu entscheiden, ob ich ihn mehr bedauern soll, wenn er's wirklich nicht weiß oder wenn er nur so tut.

Bei vielen Dingen verspüren diese Leute ihre Vergeßlichkeit, doch bei vielen schützen sie sie auch nur vor; bestimmte Schwächen freuen sie, als bewiesen sie ihr Glück: nur zu einem ganz unbedeutenden und verächtlichen Menschen paßt es ihrer Ansicht nach, zu wissen, was er tut.

Geh nur und bilde dir ein, die Komödianten ließen sich lauter Lügen einfallen, um den Luxus anprangern zu können. Bei Gott, sie lassen mehr unerwähnt als sie erfinden, und eine solche Fülle unglaublicher Entgleisungen ist in unserem nur dazu talentierten Jahrhundert vorgekommen, daß wir den Komödianten bereits ihre Gleichgültigkeit vorwerfen können.

Da gibt's doch einen, der in seinem Lotterleben so tief gesunken ist, daß er es sich von einem anderen sagen lassen muß, ob er sitzt. Ein solcher Mensch lebt wirklich nicht geruhsam; für seinen Zustand braucht man eine andere Bezeichnung: Krank ist er, oder besser: tot ist er! Geruhsam lebt nur, wer seine Ruhe auch empfindet. Unser Halbtoter aber, der einen Informanten nötig hat, um sich über seine körperliche Lage klar zu werden, wie kann der je Herr seiner Zeit sein?

13

Die einzeln aufzuzählen ginge zu weit, denen entweder er Spieltisch oder der Sportplatz oder das Bedürfnis, in der Sonne zu schmoren, das Leben unnütz verrinnen ließen! Auch die leben nicht in Muße, deren Vergnügen viel Unmuße mit sich bringt. Denn bei denen hat niemand Zweifel daran, daß sie mit Anstrengung nichts tun, die sich mit nutzloser Gelehrsamkeit abgeben – und das sind auch in Rom schon eine ganze Menge. Aus Griechenland stammt dieser abartige Drang zu ergründen, wieviele Ruderer Odysseus gehabt habe, ob die Ilias oder die Odyssee früher abgefaßt worden sei, ob beide vom gleichen Dichter stammten und noch mehr von der Art, das, sofern du es still für dich behältst, dein Selbstbewußtsein nicht hebt, sofern du es aber unter die Leute bringst, dich nicht gescheiter erscheinen läßt, sondern nur ziemlich lästig.

Sieh nur, auch über die Römer ist das närrische Bedürfnis gekommen, Unnötiges zu erlernen. Erst in den letzten Tagen hörte ich, wie einer darüber referierte, welcher römische Heerführer jeweils etwas zuerst getan habe. Als erster siegte in einer Seeschlacht Duilius, als erster führte Curius Dentatus im Triumph Elefanten mit. Immerhin hat dergleichen, wenn es auch keinen wahren Ruhm bringt, noch etwas mit den herausragenden Leistungen unserer Mitbürger zu tun. Nutzen bringt solches Wissen nicht, doch kann es unser Interesse wecken, und es beeindruckt, obwohl es wertlos ist.

So wollen wir den Forschern denn auch die Frage gestatten, wer die Römer als erster dazu beredete, ein Schiff zu besteigen. Claudius war es, Caudex gerade deshalb zubenannt, weil ein Gefüge aus mehreren Brettern bei den Alten *caudex* hieß. Daher nennt man auch die in der Öffentlichkeit aufgestellten Gesetzestafeln *codices* und bezeichnet nach altem Brauch die Schiffe, die auf dem Tiber Lebensmittel heranschaffen, als *codicariae*.

Gewiß gehört auch das hierher, daß Valerius Corvinus als erster Messina bezwang und als erster aus der Familie der Valerier, weil er sich den Namen der eroberten Stadt beilegte, Messana hieß, aber im Lauf der Zeit Messalla genannt wurde, da das einfache Volk die Buchstaben durcheinanderbrachte.

Man wird wohl auch Verständnis dafür haben, wenn sich einer dafür interessiert, daß Lucius Sulla als erster im Circus Löwen losließ, während man sie sonst nur angekettet zeigte, da ihm König Bocchus Speerwerfer geschickt hatte, um sie zu erlegen.

Sogar dies mag noch hingehen. Aber daß Pompeius als erster im Circus einen Kampf gegen achtzehn Elefanten zeigte und dazu, wie in einer Schlacht, Verbrecher antreten ließ, ist das noch zu etwas gut? Der erste Mann im Staat, der unter den Großen von einst, wie die Rede geht, durch besondere Qualitäten herausragte, hielt es für ein denkwürdiges Schauspiel, Menschen auf unerhörte Weise umzubringen. Sie kämpfen um ihr

Leben. Zu wenig! Sie werden zerfleischt. Zu wenig! Sie sollen von den tonnenschweren Kolossen zertrampelt werden! Besser wäre es gewesen, das in Vergessenheit geraten zu lassen, damit nicht später ein Mächtiger davon erfährt und es Pompeius mißgönnt, daß nur er so Unmenschliches ausführte. Ach, wie schwer verblendet uns doch großes Glück! Jener glaubte sich damals über die Weltordnung stellen zu dürfen, als er scharenweise unglückliche Menschen den unter einem anderen Himmelsstrich geborenen Ungetümen vorwarf, als er Krieg zwischen so grundverschiedenen Wesen entfesselte, als er vor den Augen der Römer viel Blut vergoß, er, der sie selbst bald zwingen sollte, noch mehr zu vergießen! Doch derselbe Mann wurde später in Alexandria treulos hintergangen und ließ sich von einem ganz erbärmlichen Sklaven erstechen. Da wurde ihm endlich bewußt, wie grundlos er den stolzen Beinamen „der Große“ führte.

Um aber darauf zurückzukommen, wovon ich abgeschweift bin, und um am gleichen Gegenstand die völlig überflüssige Gründlichkeit mancher Forscher zu erweisen: Der eben zitierte Autor berichtete, Metellus habe im Triumph über die auf Sizilien besiegten Karthager hundertzwanzig erbeutete Elefanten mitgeführt, Sulla habe als letzter Römer die heilige Stadtgrenze vorgeschoben, was nach altem Brauch nur geschah, wenn in Italien, aber nicht anderswo, Land gewonnen worden war. Das zu wissen, ist nützlicher als

daß der Aventin sich außerhalb des Stadtgebiets befindet, was derselbe Mann versichert, und zwar entweder aus dem Grund, weil sich dorthin die Plebs abgesetzt habe, oder aber deshalb, weil damals, als Remus an jenem Ort Vogelschau hielt, die Zeichen ungünstig waren.

Darauf folgt gleich noch eine Unzahl weiterer Nachrichten die entweder voll von Lügen sind oder zumindest so klingen. Denn gesetzt, daß diese Leute das alles in gutem Glauben erzählen, gesetzt, daß sie sich für die Richtigkeit des Geschriebenen verbürgen – wessen Irrtümer wird denn dergleichen verringern? Wessen Begierden wird es unterdrücken? Wen wird es tapferer, wen gerechter, wen freigiebiger machen? Er sei noch im Zweifel, sagte oft unser lieber Fabianus, ob es nicht besser sei, sich überhaupt nicht wissenschaftlich zu betätigen, als sich in derlei Studien zu verheddern.

14

Ganz allein die haben Muße, die ihre Zeit der Philosophie widmen. Sie allein leben. Denn nicht nur auf ihre eigene Lebenszeit haben sie wohl acht, sondern sie schlagen ihr noch die ganze Ewigkeit hinzu. Alle Jahre, die vergingen, bevor sie auf die Welt kamen, gehören ihnen. Wenn wir nicht ganz undankbar sind, so sind jene hochberühmten Begründer heiliger Lehren für uns geboren, haben unseren Lebensweg vorgezeichnet. Zu

den herrlichsten Dingen, die aus tiefem Dunkel ans Licht geholt wurden, führt uns die Mühe anderer.

Von keinem Jahrhundert sind wir ausgeschlossen, zu allen haben wir Zutritt, und wenn wir uns ein Herz fassen und die engen Grenzen menschlicher Schwäche hinter uns lassen wollen, so haben wir reichlich, um uns darin zu ergehen, Zeit.

Debattieren darf man mit Sokrates, in Frage stellen mit Karneades, mit Epikur ein ruhiges Leben führen, Menschenlos mit den Stoikern überwinden, mit den Kynikern Grenzen überschreiten. Da die Natur uns an der ganzen Vergangenheit Anteil gibt, warum sollten wir uns da nicht von der nichtigen und flüchtigen Spanne unseres kurzen Lebens aus mit ganzem Herzen in das versenken, was unermesslich, was ewig, was uns mit Besseren gemeinsam ist?

Die Narren, die von Verpflichtung zu Verpflichtung hetzen, die sich und anderen die Ruhe rauben – wenn die es so richtig toll getrieben, wenn sie durch aller möglichen Leute Vorzimmer täglich die Runde gemacht und keine offene Tür ausgelassen, wenn sie den unterschiedlichsten Häusern ihre bezahlte Morgenvisite abgestattet haben: Wie viele Leute aus der unermesslichen, in vielerlei Begierden verstrickten Stadt konnten sie sehen? Wie viele wird's geben, bei denen man sie abweist, weil sie entweder schlafen oder schlemmen oder Knauser sind? Wie viele, die an ihnen, wenn sie sie lange haben warten lassen, in gespielter Hast vorbeirennen?

Wie viele werden sich den Gang durch das von Klienten verstopfte Atrium ersparen und durch eine versteckte Tür entwischen, als ob es nicht noch unhöflicher wäre, jemanden zu täuschen als ihn auszusperrern? Wie viele werden vom gestrigen Rausch noch schlaftrunken und verkatert sein und für jene armen Kerle, die auf ihren Schlaf verzichteten, nur um zu warten, bis ein anderer ausgeschlafen hat, kaum die Lippen regen? Erst wenn man ihnen ihren Namen tausendmal zugeflüstert hat, werden sie ihn mit unglaublicher Arroganz tonlos wiederholen.

Die Leute haben sich unseres Erachtens die rechte Beschäftigung gesucht, und wir dürfen es ruhig sagen, die täglich mit Zenon, mit Pythagoras, Demokrit und den übrigen großen Gelehrten wie Aristoteles und Theophrast möglichst vertrauten Umgang pflegen möchten. Keiner von diesen wird unabkömmlich sein, keiner wird den, der zu ihm kommt, nicht glücklicher und mit sich selbst zufriedener ziehen lassen, keiner wird es hinnehmen, daß jemand von ihm mit leeren Händen fortgeht. In der Nacht, am Tag und für jedermann sind sie zu sprechen.

15

Von diesen wird dich keiner zwingen zu sterben, aber alle werden es dich lehren; von diesen wird dich keiner um Jahre deines Lebens bringen, sondern die seinen

dazugeben. Keiner ist darunter, mit dem zu reden riskant ist, keiner, dessen Freundschaft dich ins Verderben stürzt, keiner, den zu ehren viel Geld kostet. Du kannst von ihnen alles mitnehmen, was du willst; es ist nicht ihre Schuld, wenn sich dein höchster Wunsch nicht erfüllt.

Welche Seligkeit, welch herrliches Alter erwartet den, der sich unter ihren Schutz gestellt hat! Er hat Gesprächspartner, mit denen er Kleinigkeiten ebenso wie Hochwichtigem nachgehen und die er in eigener Sache täglich um Rat fragen kann, von denen er die Wahrheit ohne kränkende Schärfe, Lob ohne Schmeichelei hört und nach deren Vorbild er sich formen kann.

Gewöhnlich sagen wir, wir hätten uns unsere Eltern nicht aussuchen können; der Zufall habe sie uns gegeben. In Wirklichkeit ist unsere Abkunft unserer freien Entscheidung überlassen. Die edelsten Geister haben Familien: Such dir heraus, in welche du aufgenommen werden willst. Du bekommst durch die Adoption nicht nur einen neuen Namen, sondern gerade die Güter, die man nicht wie ein schmutziger Geizhals und Knauser zu hüten braucht: Sie werden mehr, an je mehr Leute man sie austeilt.

Sie machen dir zur Ewigkeit den Weg frei und erheben dich an jenen Ort, von wo niemand herabgestoßen werden kann. Das ist die einzige Möglichkeit, das Leben eines Sterblichen zu verlängern, ja ihn unsterblich zu

machen. Alle Ruhmestitel und Denkmäler, die ein ehrgeiziger Mensch sich zuerkennen ließ oder aus Stein errichtete, sind schnell dahin; alles vernichtet und beseitigt in ihrem Lauf die Zeit. Aber den unsterblichen Schöpfungen der Philosophie kann sie nicht schaden. Keine Generation wird sie abschaffen, keine ihnen Abbruch tun. Die folgende und jede weitere wird etwas zu ihrer Hochschätzung beitragen, da sich ja die Mißgunst gegen das kehrt, was nahe liegt, während wir das Ferne uneingeschränkt bewundern.

Eines weisen Mannes Leben währt also lang; nicht die gleiche Grenze wie anderen ist ihm gesetzt. Er allein ist frei von dem, was die Menschheit bindet. Alle Jahrhunderte stehen ihm wie einem Gott zu Gebote. Vorbei ist irgendeine Zeit? Er ruft sie sich in Erinnerung. Sie ist da? Er weiß sie zu nutzen. Sie will erst kommen? Er nimmt sie in Gedanken schon vorweg. Lang wird sein Leben dadurch, daß er alle Zeit in eins zusammenfaßt.

16

Dagegen ist deren Leben äußerst kurz und unruhig, die Vergangenes vergessen, sich um die Gegenwart nicht kümmern und vor der Zukunft fürchten. Wenn ihr letztes Stündchen kommt, erkennen die Bedauernswerten zu spät, daß sie so lange, ohne etwas zu tun, geschäftig waren.

Übrigens brauchst du nicht zu glauben, es lasse sich

daraus schlüssig erweisen, daß sie ein langes Leben führen, weil sie manchmal nach dem Tod rufen. In ihrer Unwissenheit sind sie das Opfer von Stimmungsschwankungen, die sie gerade dem entgegentreiben, was sie fürchten. Den Tod wünschen sie sich oft deshalb, weil sie Angst vor ihm haben.

Auch das erlaubt nicht den Schluß, sie lebten lange, weil ihnen ein Tag oft lang erscheint, so daß sie sich, bis die verabredete Zeit der Abendeinladung kommt, über den trägen Gang der Stunden beklagen. Denn wenn ihnen einmal die Beschäftigungen ausgegangen und sie der Muße überlassen sind, dann werden sie nervös und verstehen es nicht, sie einzuteilen, um möglichst viel davon zu haben. Daher trachten sie nach irgendeiner Ablenkung, und alle Zeit, die inzwischen noch vergeht, ist ihnen zuwider – bei Gott, genauso, wie sie, wenn der Tag für einen Gladiatorenkampf bekanntgegeben ist oder sie bei irgendeinem anderen Spektakel oder Vergnügen den verabredeten Zeitpunkt erwarten, die Tage dazwischen überspringen möchten.

Wenn sie sich auf etwas Hoffnungen machen, ist jeder Aufschub lang. Aber die Zeit, an der sie Gefallen finden, ist kurz, vergeht rasch und wird noch beträchtlich kürzer durch ihre eigene Schuld. Sie jagen nämlich von einem zum andern und können es bei einer einzigen Vergnügung nicht lange aushalten. Die Tage sind ihnen nicht lang, sondern verhaßt; doch wie kurz kommen ihnen dagegen die Nächte vor, die sie in den Armen von

Huren oder beim Wein hinbringen. Daher kommt auch der verrückte Einfall der Dichter, die mit ihren Fabeleien dem Wahn der Menschen noch Vorschub leisten: Sie bilden sich ein, Jupiter habe, von Liebeslust gelockt, einer Nacht die doppelte Länge gegeben. Was ist das anderes als ein Ansporn für unsere Ausschweifungen, wenn man als deren Erfinder die Götter nennt und eine krankhafte Leidenschaft durch göttliches Vorbild entschuldigt und entfesselt? Müssen diesen Leuten nicht ihre Nächte äußerst kurz vorkommen, für die sie einen so hohen Preis zahlen? Den Tag verlieren sie im Warten auf die Nacht, die Nacht in Angst vor dem Tageslicht.

17

Gerade im Genuß sind sie hektisch und wegen unterschiedlicher Ängste voll Unruhe, und auf dem Höhepunkt der Lust drängt sich ihnen die bange Frage auf: „Wie lange noch?“ Aus einer solchen Stimmung heraus haben Könige über ihre Macht geweint, und nicht die Größe ihres Glücks machte sie froh, sondern dessen irgendwann bevorstehendes Ende entsetzte sie.

Als er in der gewaltigen Weite des Blachfelds sein Heer sich lagern ließ und sich nicht seine Zahl, sondern sein Ausmaß vor Augen führte, vergoß der übermütige Perserkönig Tränen, weil in hundert Jahren von so vielen jungen Männern keiner mehr am Leben sein werde. Dabei war eben er, der weinte, im Begriff, sie ins

Verhängnis zu führen und die einen auf dem Meer, die anderen auf dem Lande, wieder andere im Kampf oder auf der Flucht zu verlieren und innerhalb ganz kurzer Zeit die zu verderben, um deren hundertstes Jahr er sich sorgte.

Ja, sogar die Freuden derartiger Leute sind angst-erfüllt! Sie haben nämlich keinen festen Grund, sondern werden infolge derselben Einbildungen, aus denen sie erwachsen, auch getrübt. Wie beschaffen sind dann aber erst die Zeiten, die nach ihrem eigenen Eingeständnis leidvoll sind, wenn schon auf die, in denen sie sich brüsten und über Menschenhaß erheben, zu wenig Verlaß ist?

Gerade die herrlichsten Gaben des Schicksals schaffen Unruhe, und keinem Glück darf man weniger fest trauen als dem allergrößten. Weitere Erfolge sind nötig, um den Erfolg zu sichern, und gerade wenn Gebete erhört wurden, muß man beten. Alles nämlich, was von ungefähr kommt, hat keinen Bestand; je höher es sich erhebt, um so näher ist es seinem Untergang. Nun freut aber niemanden, was vergehen wird; demnach müssen zwangsläufig die ein ganz beklagenswertes, nicht nur ein äußerst kurzes Leben führen, die sich mit großer Plage das verschaffen, was sie sich mit noch größerer erhalten. Mühsam erlangen sie, was sie sich wünschen; ängstlich umklammern sie, was sie erlangten.

Währenddessen achten sie nicht auf die unwiderbringlich vergehende Zeit; neue Beanspruchungen treten

an die Stelle der alten, Hoffnung weckt Hoffnung, Ehrgeiz der Ehrgeiz. Man sucht nicht dem Elend ein Ende zu machen, es wechseln nur seine Gründe. Unsere Karriere hat uns keine Ruhe gelassen? Noch mehr Zeit kostet uns die anderer Leute. Die anstrengende Bewerbung um Staatsämter haben wir aufgegeben? Dafür versuchen wir uns nun als Wahlhelfer. Dem lästigen Geschäft des Anklägers haben wir entsagt? Das des Richters fällt uns zu. Aus der Rechtsprechung hat der sich zurückgezogen? Untersuchungsrichter ist er jetzt. Bei der gewerbsmäßigen Verwaltung fremden Vermögens ist jener alt geworden? Jetzt läßt ihn sein eigener Besitz nicht los.

Den Marius drückt der Soldatenstiefel nicht mehr? Nun bringt ihn das Konsulat auf Trab. Cincinnatus will seine Amtszeit als Diktator rasch hinter sich bringen? Man wird ihn vom Pflug zurückrufen. Gegen die Punier zieht, noch zu jung für ein solches Unternehmen, Cornelius Scipio, besiegt Hannibal, besiegt Antiochos, führt ruhmreich sein eigenes Konsulat und bürgt für das seines Bruders.

Würde er nicht selbst Einhalt gebieten, stellte man ihn neben Jupiter! Die eigenen Bürger werden ihren Retter im Parteienkampf zermürben, und nachdem er als Jüngling göttergleiche Ehren von sich wies, wird im Alter das freiwillige Exil sein Stolz und seine Freude sein.

Niemals wird es im Glück oder im Unglück keinen Grund zur Besorgnis geben. Unter Belastungen wird

man durchs Leben gestoßen, nie hat man Muße, immer wünscht man sie.

18

Trenne dich also von der Masse, mein lieber Paulinus, und zieh dich, schon ärger umgetrieben, als es der Zahl deiner Jahre entspräche, endlich in einen ruhigeren Hafen zurück! Denk daran, mit welchen Fluten du schon gerungen, welche Stürme du teils im eigenen Haus bestanden, teils in der Öffentlichkeit auf dich gezogen hast. Hinreichend hat sich in leiderfüllten, unruhevollen Zeiten deine Kraft erwiesen und bewährt. Erprobe nun, was sie in der Muße leistet! Der größere Teil deines Lebens und gewiß der bessere war der Politik gewidmet. Etwas von deiner Zeit nimm auch für dich!

Ich will dich nicht zu träger, tatenloser Ruhe verlocken, nicht dazu, daß du im Schlaf und bei den Genüssen, die die Masse liebt, alle deine Energien erlöschen läßt. ‚Ausruhen‘ ist das nicht! Du wirst größere Aufgaben finden als die, die du schon tatkräftig erledigt hast. Mit ihnen kannst du dich in sicherer Zurückgezogenheit beschäftigen.

Du freilich führst die Rechnungsbücher eines Weltreichs so uneigennützig wie die eines anderen, so gewissenhaft wie deine eigenen, so penibel, als ob sie jedem offen lägen. In einem Amt erwirbst du dir Zuneigung, in dem es schwerfällt, Anfeindungen zu

meiden, aber trotzdem, das darfst du mir glauben, ist's noch besser, über sein eigenes Leben Rechenschaft ablegen zu können als über die staatliche Getreideversorgung.

Diese deine geistige Spannkraft, die den größten Aufgaben gewachsen ist, widme nicht weiter einem Amt, das zwar ehrenvoll ist, aber für ein glückliches Leben nicht die rechten Voraussetzungen schafft, und bedenke, daß du nicht deshalb von frühester Jugend an alle möglichen Studien getrieben hast, damit dir eine Unmenge Getreide guten Gewissens anvertraut werden kann. Etwas Größeres und Hervorragenderes hatte man sich von dir erhoffen dürfen. Es wird nicht fehlen an Leuten, die sparsam wirtschaften und hart arbeiten können. Erheblich besser geeignet, um Lasten zu schleppen, sind dumme Ochsen als stolze Pferde. Wer hat diesen edlen Rennern je eine schwere Bürde aufgelegt?

Bedenke ferner, wieviel Unmuße es mit sich bringt, wenn du dich einer so gewaltigen Aufgabe stellst. Du hast es mit dem Magen der Leute zu tun, und kein Argument beeindruckt, keine gerechte Entscheidung besänftigt, keine Bitte bestimmt das Volk, wenn es hungert.

Vor ganz kurzer Zeit, in jenen paar Tagen, als Caligula umkam und – wenn es in der Unterwelt noch so etwas wie Bewußtsein gibt – sich darüber maßlos ärgerte, daß er abtreten mußte, während das römische Volk am

Leben blieb, war noch für höchstens sieben oder acht Tage Getreide vorhanden. Während er Schiffsbrücken baute und die Staatsfinanzen verjubelte, war das eingetreten, was selbst für Belagerte das ärgste Unheil ist: Nahrungsmangel! Fast mit dem Hungertod der Bevölkerung und mit dem einer Hungersnot folgenden allgemeinen Zusammenbruch endete Caligulas Versuch, den wahnsinnigen, barbarischen, zu seinem Unglück überheblichen König Xerxes nachzuahmen.

Was empfanden damals die Leute, denen die staatliche Getreideversorgung anvertraut war, als sie auf Steinwürfe, Schwertstreiche, Brandstiftung und auf Caligula gefaßt sein mußten? Mit äußerster Verstellungskunst suchten sie die nur Eingeweihten bekannte üble Lage geheimzuhalten, und zwar mit gutem Grund: Manche Krankheiten müssen nämlich ohne Wissen des Patienten behandelt werden. Für viele war es die Todesursache, daß sie ihr Leiden kannten.

19

Zieh dich also zu diesen ruhigeren, sichereren, wichtigeren Tätigkeiten zurück! Meinst du, es sei dasselbe, ob du dafür sorgst, daß ohne Einbuße durch Betrug oder Schlamperei der Lieferanten das Getreide in die Speicher kommt, daß es nicht durch Nässe Schaden nimmt und sich erhitzt, daß Maß und Gewicht stimmt, oder ob du dich den folgenden metaphysischen Fragen zuwendest:

Woraus besteht Gott, was ist sein Vergnügen, was sein Beruf, wie seine Gestalt? Welches Schicksal erwartet deinen Geist? Wohin wird die Natur uns, wenn wir aus dem Leib entlassen sind, versetzen? Was ist es, das in dieser Welt gerade das Schwerste in der Mitte hält, es über Leichtem schweben und das Feuer ganz hoch hinauf steigen läßt? Was lenkt die Gestirne auf ihrer Bahn? Dazu noch alles andere, unsagbar wundervoll.

Willst du die Erde hinter dir lassen und das im Geiste schauen? Jetzt, solange das Blut noch warm und man noch frisch ist, muß man sich auf den Weg zum Besseren machen.

Dir steht bei solcher Lebensweise eine Fülle edler Betätigungen bevor, du wirst Vollkommenheit erstreben und erfahren, Leidenschaften vergessen, zu leben und zu sterben wissen und in allem tiefe Ruhe finden.

20

Alle Geschäftigen befinden sich demgegenüber in einer üblen Lage, und am übelsten sind die dran, die sich nicht einmal mit eigenen Geschäften plagen, sondern nur, wenn ein anderer schläft, auch schlafen und nach eines anderen Tritt die Füße setzen. Sogar Liebe und Haß, was sich am allerwenigsten erzwingen läßt, wird ihnen anbefohlen. Sollten solche Leute wissen wollen, wie kurz ihr eigenes Leben sei, müssen sie überlegen, zu welchem Teil es das ihre ist.

Siehst du also, daß einer schon oft die Amtstracht angelegt hat, daß auf dem Forum sein Name in aller Munde ist, so neide es ihm nicht: Dergleichen gewinnt man unter Verlust an Lebenszeit. Damit ein einziges Jahr – als ihr Konsulatsjahr – unter ihrem Namen läuft, opfern sie alle ihre Jahre auf. Manche mußten, ehe sie das letzte Ziel ihres Ehrgeizes erreichten, noch während sie sich auf den ersten Stufen abmühten, das Leben lassen, manchen wurde, als sie sich zu höchster Würde unter tausendfacher Entwürdigung hochgearbeitet hatten, deprimierend bewußt, daß sie sich nur für ihre Grabschrift geplagt hatten. Manche ließ ihr hohes Alter, während sie es, als wären sie noch jung, für neue Hoffnungen verpflanzen, bei großen und maßlosen Vorhaben kraftlos im Stich. Ein garstiges Bild gibt der ab, dem, während er vor Gericht für ihm ganz unbekannte Kontrahenten hochbetagt eintritt und es auf den Beifall einfältiger Zuhörer abgesehen hat, die Luft wegblieb, ein trauriges jener, der – vom Leben rascher als von der Arbeit erschöpft – mitten unter seinen Verpflichtungen zusammenbrach, ein trauriges auch einer, den, während er sich auf dem Sterbebett noch Abrechnungen vorlegen ließ, sein lang hingehaltener Erbe auslachte. Ich bringe es nicht fertig, ein Beispiel, das mir eben in den Sinn kommt, auszulassen: Turannius war ein ungewöhnlich gewissenhafter alter Mann. Als dieser nach Vollendung des neunzigsten Lebensjahrs von seinem Amt als Prokurator durch Caligula entbunden worden war, ohne daß er darum ge-

beten hätte, ließ er sich aufbahren und wie einen Toten von seinem Gesinde, das ihn umstand, beklagen. Da bejammerte das ganze Haus den Ruhestand seines greisen Herrn und beendete die Trauer erst dann, als ihm sein aufreibendes Amt zurückgegeben war. Ist's eine solche Freude, im Dienst zu sterben?

Dieselbe Einstellung findet man bei den meisten. Länger haben sie Verlangen nach Arbeit als die Befähigung dazu. Sie kämpfen gegen ihre physische Schwäche an und halten das Alter nur aus dem einen Grund für beschwerlich, weil es sie in Pension schickt. Nach dem Gesetz wird man vom fünfzigsten Lebensjahr an nicht mehr zum Militär eingezogen, ab dem sechzigsten nicht mehr in den Senat berufen. Schwerer erwirken die Menschen von sich selbst den Ruhestand als vom Gesetz. Mittlerweile, während sie fortgerissen werden und fortreißen, während einer des anderen Ruhe stört, während sie im Wechsel unglücklich sind, bleibt ihr Leben ohne Ertrag, ohne Freude, ohne irgendeine Form von geistigem Fortschritt.

Niemand hat den Tod vor Augen, niemand macht sich keine weitreichenden Hoffnungen; manche planen sogar für die Zeit nach ihrem Tod: gewaltige Gebirge von Grabmälern, Stiftungen von Bauten für die Allgemeinheit, am Scheiterhaufen Gladiatorenkämpfe, ein aufwendiges Leichenbegängnis. Dabei sollte ihre Bestattung, da sie ja nur ganz kurze Zeit gelebt haben, wahrhaftig wie ein Kinderbegräbnis im Schein von Fackeln und Kerzen erfolgen.